Das Haus Conrad Ferdinand Meyers

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **28 (1933)**

Heft 4

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-172606

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Haus Conrad Ferdinand Meyers.

Das ist nun alles, was vom Stamm- und Geburtshaus Conrad Ferdinand Meyers an der Stadelhoferstrasse in Zürich übrig bleibt. Wir haben umsonst dafür gekämpft und hatten zu wenig Mitkämpfer. Es scheint, dass man in Zürich andere Sorgen hat, als die Zeugen seiner baulichen Vergangenheit und die Erinnerung an seine grossen Dichter zu wahren. Stadtbaumeister Herter war einer der wenigen, die mit Eifer für den St. Urban einstanden; ich reiche ihm die Hand, wir haben uns immer verstanden.

Recht kühl hielten sich die Zeitungen auf der Seite, vor allem jene, von der es niemand erwartet hätte, der ihre rühmliche Vergangenheit kennt, da sie in jeder Frage, die der Erhaltung von Zürichs eigener Art galt, ein Hort des freien Wortes war. Aus welchen Gründen sie sich heute so verhielt, bleibt dunkel. Die einen sagen, der Besitzer des Hauses, ein einflussreicher Mann, habe alles in Bewegung gesetzt, um den Kaufpreis nicht verlieren zu müssen; die andern, die Zeitung habe erklärt, sie sei nun einmal für das Neue Bauen und müsse bei ihrem Standpunkt bleiben. Seltsam, höchst seltsam. Verlangt denn das Neue Bauen, das wertvolle Alte müsse zerstört werden? Raus mit der Sprache! so wissen wir, woran wir sind. Und will denn das Neue Bauen, das von Sachlichkeit leben will, daneben auch von der Parteilichkeit der Zeitungen leben? Dass die Zeitung im Krieg der neuen Baustoffindustrie gegen das alte Baugewerbe Partei für den wirtschaftlich Stärkern ergreife und mittun wolle, wo einem schönen Stück Mittelstand das Licht ausgeblasen werden soll, darf ihr wirklich niemand zutrauen. Dazu ist sie doch zu sehr an ihre schöne Tradition gebunden.